

Daniel Perrin (Winterthur)

Vom vielschichtigen Planen. Textproduktions-Praxis empirisch erforscht

Abstract: Der Beitrag diskutiert das Konzept sprachlicher Praktiken am Beispiel des Planens in kollaborativem beruflichem Schreiben. Gestützt auf eine Fallstudie aus großen Korpora natürlicher empirischer Daten, werden Praktiken herausgearbeitet, die flexibles Planen im dynamischen System der Textproduktion ermöglichen. Deutlich wird, dass die Praktiken wie auch die durch sie geprägten Schreibphasen skalieren, also ähnliche Muster bilden im Kleineren wie im Größeren. Ein solches Verständnis von Planen geht weit über den Planungsbegriff in bisherigen Modellen von Schreibprozessen hinaus. So erweist sich empirische Forschung am Arbeitsplatz als gewinnbringend auch für die theoretische Schärfung des Praktiken-Konzepts.

Schreiben als Prozess der Herstellung schriftsprachlicher Äußerungen wurde früh aus sprachpsychologischem Blickwinkel erforscht und modelliert. Bedeutende Phasen und Praktiken des natürlichen Schreibens, außerhalb psychologischer Laborexperimente, sind durch die Dominanz dieser Forschungstradition lange außer Acht geblieben. Der vorliegende Beitrag entwickelt ein dynamisches und komplexes Konzept von Schreibphasen und den sie bestimmenden Praktiken beruflicher Textproduktion (Teil 1). Linguistisch basierte ethnografische Forschung (2) erschließt Schreiben jenseits des Labors als vielschichtiges Zusammenspiel situierter Praktiken im dynamischen System arbeitsteiliger Textproduktion (3). Ein Beispiel einer Analyse erklärt, wie Praktiken flexiblen Planens im Nachrichtenschreiben skalieren (4). Deutlich wird dabei der Sinn empirischer Analyse von Schreibphasen und -praktiken für Theorie und Praxis (5).

1 Kernkonzepte: Schreibpraktik, Schreibphase und Skalierung

Planen, Formulieren, Überarbeiten – in diesem Dreischritt wurden Schreibprozesse lange Zeit modelliert (z.B. Flower/Hayes 1981; Kellogg 1996; Sharples 1999). Die Modelle, entwickelt in (sprach-)psychologischen Laborexperimenten, zeichnen sich dadurch aus, dass sie den dynamischen und komplexen Vorgang des Schreibens als quasi linear und simpel darstellen. Das mag zu ihrer Verbreitung beigetragen haben. Der Nachteil solcher Eleganz: Dem Schreiben außerhalb des Labors werden die Dreischritt-Modelle kaum gerecht.

Schreiben etwa in Kommunikationsberufen ist vorwiegend arbeitsteiliges Schreiben entlang von Wertschöpfungsketten kollaborativer Textproduktion (Jakobs/Perrin 2014). Wer da schreibt, bewirtschaftet Schnittstellen zu Lieferanten von Ausgangsmaterial und zu Abnehmern des eigenen Produkts, arbeitet dabei als Expertin einer Teilaufgabe zusammen mit Experten anderer Teilaufgaben, verzahnt die eigentliche Schreibaufgabe mit Aufgaben wie Recherchieren und Organisieren, kämpft mit Abstürzen des digital vernetzten Schreibwerkzeugs, bearbeitet und verknüpft Zeichen sprachlicher und anderer Systeme – und sieht sich in der Lage und zum Teil auch gezwungen, die gleichen Dinge immer und immer wieder zu tun, weil elektronisch bereitgestellte Texte nie fertig sind. Wie kann die Schreibforschung, dem Dreischritt aus dem Laborexperiment entwachsend, dieser Komplexität und Dynamik gerecht werden?

Eine Antwort verspricht die skalierende Verknüpfung der Kernkonzepte *Schreibpraktik* und *Schreibphase*. Im hier vorgestellten Ansatz sind beide Konzepte im Großen wie im Kleinen eng aufeinander bezogen. Schreibphasen ergeben sich aus dem Wechsel der bestimmenden Praktiken im Schreibprozess. In Überarbeitungsphasen zum Beispiel wird vor allem, wenn auch nicht nur, überarbeitet. Dieses Überarbeiten geschieht auf unterschiedlichsten Ebenen: Im Kleinen etwa, wenn der Schreibfluss für die Korrektur einer Formulierung unterbrochen wird, und im Großen, wenn ein fertig geschriebenes Buch für eine nächste Auflage umgestaltet wird. Auf beiden Ebenen und überall dazwischen kann mit gutem Grund von *Überarbeitungsphase* und den sie prägenden Praktiken gesprochen werden; gemeint sind damit indes, bei aller Ähnlichkeit, Phasen und Praktiken ganz unterschiedlicher Größenordnung und Reichweite.

Diese grundsätzliche Ähnlichkeit bei unterschiedlicher Körnung bedeutet Skalierbarkeit. Ein skalierbares Phasenkonzept ist anwendbar in Zeiträumen von Sekunden bis Jahren, ein skalierbares Konzept sprachlicher Praktiken greift für Spracharbeit an einzelnen Buchstabengruppen wie an multimodalen Textnetzen oder gar dem Lebenswerk eines Individuums in seiner sozialen Umgebung (z.B. Prior 2015). Die Arbeitsdefinitionen für den vorliegenden Aufsatz sind also:

- Die *Textproduktion* unterscheidet sich vom *Schreiben* darin, dass sie die Bearbeitung nicht schriftsprachlicher Zeichen mit einschließt, also etwa Bilder und Klänge. Ein *Textproduktionsprozess* ist demnach das Gesamt der Tätigkeiten zur Herstellung eines (multisemiotischen) Textes. Ein *Schreibprozess* dagegen umfasst alle Tätigkeiten innerhalb eines Textproduktionsprozesses, mit denen schriftsprachliche Kommunikationsangebote hergestellt werden (Jakobs/Perrin 2014, S. 7).

- Unter *Textproduktionsphase* verstanden wird hier ein Zeitsegment eines Textproduktionsprozesses mit relativ homogenem, vorhersagbarem Verlauf, begrenzt durch kritische Zustände mit unvorhersagbarem Ausgang (Perrin 2012a). Homogen ist die Phase durch die darin vorherrschenden Praktiken.
- Die *Textproduktionspraktik* sei bestimmt als Tätigkeit zur Herstellung von Texten, die zugleich strategisch motiviert und routinisiert ist. Praktiken erfüllen kommunikative Funktionen wie etwa EINEN KOMPLEXEN SACHVERHALT VERANSCHAULICHEN und sie werden durch Träger bestimmter Rollen in Institutionen wie einer Medienredaktion immer wieder reproduziert, mehr oder weniger bewusst, etwa als Teil standardisierter Nachrichtenproduktion. Praktik zielt auf die passende Bewältigung einer grundsätzlich reflektierten Aufgabe in einer sich laufend verändernden Umwelt. Reflektierte Praxis („reflective practitioners“ im Sinn von Schön 1983) und, hier, reflektierte Schreibpraxis (z.B. Bazerman 2002) entwickelt deshalb ihre Praktiken weiter.

Der Praktik wohnt also, neben der dynamischen, eine übergeordnet gewollte, eine strategische Komponente inne. Verstehen wir unter einer Schreibstrategie die „verfestigte, bewusste und damit benennbare Vorstellung davon, wie Entscheidungen beim Schreiben zu fällen sind, damit der Schreibprozess und das Textprodukt mit höherer Wahrscheinlichkeit die zielgemäße Gestalt annehmen und die zielgemäße Funktion erfüllen“ (Perrin 2013, S. 263), bezieht sich die Praktik auf das mehr oder weniger strategisch motivierte Tun. Praktiken in diesem Sinn werden in Ansätzen stets reflektiert und damit hinterfragt und verändert durch die Praktiker selbst (z.B. Jones/Stubbe 2004) – im Gegensatz zu den individuellen Routinen (z.B. Feilke 2012) wie etwa dem Tippen im Zehnfingersystem und den sozial eingeschliffenen Prozeduren wie etwa dem Einkopieren von Adressen im E-Mail-Verkehr.

Zu einem solchen Begriff von *Praktik* Bourdieu'scher Prägung (z.B. Hanks 1996; Pennycook 2010; Scollon 2001) gehört auch die Materialisierung, das „Embodiment“ (z.B. Goodwin 2000; aber auch, noch grundsätzlicher, Varela/Thompson/Rosch 1991): Praktiken verbinden mentale, materiale, mediale, semiotische und soziale Tätigkeit; sie umfassen, einfach gesagt, den denkenden Kopf, den tippenden Körper am vernetzten Computer am Arbeitsplatz, die sich verändernden Zeichen am Bildschirm – sowie die durch den Zeichengebrauch verbundenen Gemeinschaften. Weil Praktiken mit ihrer Umwelt interagieren, also einerseits die Umwelt verändern und andererseits durch die Umwelt verändert werden, sind sie geprägt von und konstituierend für Gemeinschaften, Domänen, Kultur und Zeitgeschichte (z.B. Wenger 1998).

Schließlich sind solche Praktiken prototypisch sequenziert, gebündelt und vernetzt, bestehen also aus üblichen Abfolgen, Parallelen und Querbezügen von Tätigkeiten unterschiedlicher Körnung, was zurückführt zum skalierbaren Phasenkonzept. Damit stellt sich die Frage, wie das Zusammenspiel von Textproduktionsphasen und -praktiken auf den unterschiedlichen Ebenen in der Praxis zu untersuchen ist – Praxis hier verstanden im doppelten Sinn von der Praxis empirischer Forschung sowie der Praxis beruflicher Textproduktion.

2 Forschungsrahmen: Vom Laborexperiment zur Ethnografie

Die jüngere Textproduktionsforschung hat sich bewegt vom Produkt zum Prozess (z.B. Grésillon 1997), vom Labor zum Feld (z.B. Sharples/Van der Geest 1996) und vom Schreiben als Problemlösung zum Schreiben als Praktik (z.B. Pagner 1999). Die prototypische Leitfrage empirischer Textproduktionsforschung lautet damit: Was *wollen* Schreibende tun und was *tun* sie, wenn sie Texte produzieren, Schreibende als Individuen und, mehr noch, kollaborativ Schreibende in und als Gemeinschaften wie Produktionsteams und ganze Organisationen? (Jakobs/Perrin 2014) Ein solcher Ansatz ruft nach Forschungsrahmen, in denen herausgearbeitet werden kann, nach welchen Regelmäßigkeiten die Untersuchten gemeinsam Sinn herstellen in der Textproduktion.

2.1 Forschungsrahmen

Ansätze empirischer Erforschung natürlicher Schreibpraktiken lassen sich verorten in einem Gefüge von Forschungsrahmen, in denen die Forschenden ethnografisch vorgehen, die Methodologie der Ethnografie aber erweitern. Die Logik dieses Gefüges von Forschungsrahmen: Ethnografie fragt nach Praktiken zur sinnvoll erlebten Ordnung des Alltags. So arbeitet sie die Innenperspektive einer untersuchten Gemeinschaft auf deren Praktiken heraus und setzt diese in Beziehung zu Außenperspektiven (z.B. Agar 2011). Allerdings neigt sie zur Verhaftung in Fallstudien und Mikroperspektiven (z.B. Tavory/Timmermans 2009). Zudem klärt die Ethnografie das Verhältnis von Forschung und beforschter Praxis nur ansatzweise, ebenso das Zusammenspiel von Routine und Emergenz in den untersuchten Praktiken. Textproduktionsforschung gewinnt deshalb, wenn sie Ethnografie verbindet mit weiteren Forschungsrahmen:

- mit Grounded Theory, um Befunde aus Fallstudien nachvollziehbar zu verallgemeinern und Theorien mittlerer Reichweite darüber zu bilden, „what works for whom in what conditions“ (Pawson/Tilley 1997, S. 72), also etwa Theorien zur Schreibpraxis in bestimmten Domänen zu entwickeln;
- mit Transdisziplinärer Aktionsforschung, um systematisch mit der Praxis, über die Praxis und für die Praxis zu lernen (z.B. Cameron et al. 1992) und beispielsweise Prototypen von kritischen Situationen und guten Praktiken der Textproduktion auf empirischer Grundlage herauszuarbeiten (z.B. Perrin 2013, S. 202);
- mit Integrativer Gesellschaftstheorie wie etwa der ‚Realist Social Theory‘ (z.B. Sealey/Carter 2004), um aus situierter Tätigkeit auf unterschiedlich robuste übergreifende Strukturen zu schließen, zum Beispiel aus den Praktiken in Zeitungs- und Fernsehredaktionen auf implizite gesellschaftliche Bedingungen für Textproduktion überhaupt;
- mit Theorien dynamischer Systeme, um zu modellieren, welche Bedingungen eine emergente Lösung begünstigen (z.B. Agar 2004). Solche Theorien und Modelle erleichtern es, die komplexen, schwer vorhersagbaren Prozesse der Textproduktion zu verstehen, etwa die Umbrüche zwischen Schreibphasen (Perrin/Wildi 2012).

Sollen also Praktiken und die durch sie bestimmten Phasen der Textproduktion möglichst umfassend verstanden werden, sind Forschungsrahmen, wie oben skizziert, zu öffnen und aufeinander zu beziehen. Solche Bezüge ermöglichen es, den Gegenstand – hier eben Praktiken und Phasen – in Kontexten unterschiedlicher Größenordnung zu verorten. Anknüpfend an die Taxonomie, die der Einleitungsaufsatz dieses Bandes vorstellt, unterscheide ich im Folgenden zwischen Super-, Makro- und Mikrokontexten von Praktiken. Für die hier untersuchte Domäne journalistischer Textproduktion bedeutet dies: Praktiken sind zu kontextualisieren auf einer Super-Ebene von globalen Nachrichtenflüssen und gesellschaftlichen Diskursen (2.2), einer Makro-Ebene von Arbeitsflüssen kollaborativer Textproduktion in der Medienorganisation (2.3) und einer Mikro-Ebene individuellen Schreibhandelns am Arbeitsplatz (2.4).

2.2 Super-Kontextualisierung: Intertextuelle Ketten im Diskurs

Auf einer Ebene ober- und damit größtenteils außerhalb des Wahrnehmungsraums der einzelnen Akteure, die an Prozessen journalistischer Textproduktion teilhaben, interagieren Praktiken mit Super-Kontexten wie globalen Nachrichtenflüssen und gesellschaftlichen Diskursen. So können beispielsweise Praktiken der sprachlichen und grafischen Rekontextualisierung von Zitaten in intertextuellen Ketten dazu führen, dass sich Äußerungen von Demonstrierenden schrittweise verändern und ziemlich verkehrt am Ende der journalistischen Wertschöpfungskette ankommen – obwohl dies an keiner der einzelnen Wirkungsstätten beabsichtigt wurde und vielen Teilhabenden auch nicht bewusst ist. Solche Super-Kontextualisierung von Praktiken leisten Ansätze, die Schnittstellen von sprachlichen und gesellschaftlichen Strukturen und Prozessen untersuchen (z.B. Scollon 1998, 2001; Hanks 1996; Carter/Sealey 2000; Pennycook 2010) und die also integrative Gesellschaftstheorien wie die Realist Social Theory mit einbeziehen.

2.3 Makro-Kontextualisierung: Text(re)produktion am Arbeitsplatz

Während die Interaktion von Praktiken und Strukturen auf der Super-Ebene den Beteiligten weitgehend unbewusst bleiben kann, sind Zusammenhänge auf Makro- und Mikro-Ebene für die Beteiligten direkt erfahrbar. Auf einer Makro-Ebene innerhalb des Wahrnehmungsraums der Textproduzierenden stehen Praktiken in Wechselwirkung mit Strukturen in arbeitsteiligen Organisationen, Strukturen etwa einer Medienredaktion, die, ökonomisch gesehen, eines der Glieder bildet in der intertextuellen Wertschöpfungskette globaler Nachrichtenproduktion. Man schafft Mehrwert, indem man recherchierend auf Quellenmaterial zugreift, es in organisationalen Prozeduren zu neuen Exemplaren bestimmter kommunikativer Gattungen (Luckmann 1986; Günthner/Knoblauch 1994) verarbeitet und die Produkte einer nächsten Instanz in der Kette zur Verfügung stellt. Dabei verändern sich, leicht einsehbar für alle Beteiligten, sowohl die gemeinsam hergestellten Produkte in ihrer Form und Bedeutung als auch die Beziehungen zu den beteiligten Akteuren.

Dieses Zusammenspiel von Eingabe, Verarbeitung und Ausgabe, vorstellbar als drei ineinandergreifende Arbeitskreise, geschieht an jeder Stelle in der Kette, wobei jeweils das Endprodukt der vorangehenden Stelle zum Quellenmaterial der nächsten Stelle wird (Abb. 1).

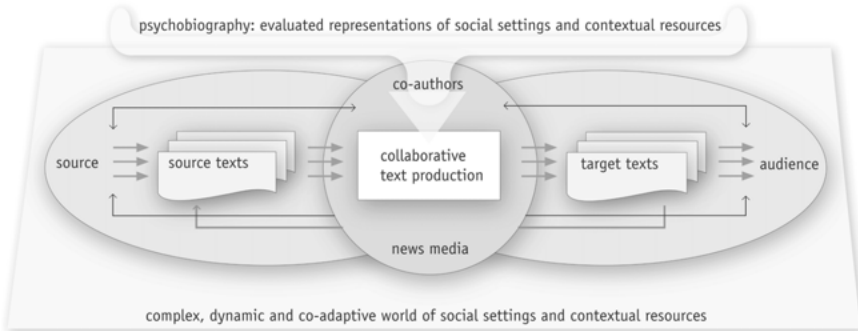


Abb. 1: Kollaborative Textproduktion in intertextueller Kette (Perrin 2013, S. 224)

Handlungsleitend, also handlungsfördernd und -hemmend, wirken dabei Eigenschaften mental repräsentierter Welt – einer Welt sozusagen in den Köpfen der Textproduzierenden, gespeist aus Erfahrung im Umgang mit einer als real erlebten Welt. Die Welt kann aber auch direkt auf die Textproduktion einwirken, etwa über biologische, technologische oder soziale Gegebenheiten, die dann den Schreibenden selbst nicht bewusst zu sein brauchen. Umgekehrt beeinflusst das Textproduktionshandeln die mental repräsentierbare und repräsentierte Welt; die namentliche und im Bild identifizierbare Darstellung eines Flüchtlings in einem Nachrichtenbeitrag etwa kann dazu führen, dass dieser Flüchtling durch Anhänger des Regimes, vor dem er geflohen ist, auch im Gastland real bedroht wird, wobei, abermals, ihm selbst und den Textproduzenten dies bewusst sein kann oder eben auch nicht. Super- und Makro-Kontexte, analytisch getrennt, gehen also ineinander über, skalieren sozusagen nahtlos.

2.4 Mikro-Kontextualisierung: Dynamik im Schreibprozess

Auf einer Mikro-Ebene in ihrem Wahrnehmungsraum entscheiden sich die Journalisten laufend für bestimmte mögliche Textproduktionshandlungen und gegen andere. Dieses Entscheiden geschieht musterhaft, größtenteils routinisiert, aber auch hier wieder grundsätzlich reflektierbar und damit veränderbar. Die Beteiligten erfahren die Praktiken einerseits als lokal individuell gestaltbar, andererseits als eingebettet in skalierend übergeordnete Textproduktionszusammenhänge und als bezogen auf andere Teilhaber der Textproduktion, ähnlich wie Gesprächszüge (z.B. Schegloff 1997). Die Praktiken greifen ineinander und prägen Phasen der Textproduktion an jeder Stelle der intertextuellen Ketten, an jedem Brennpunkt kollaborativer Textproduktion im Nachrichtenfluss (Abb. 2)

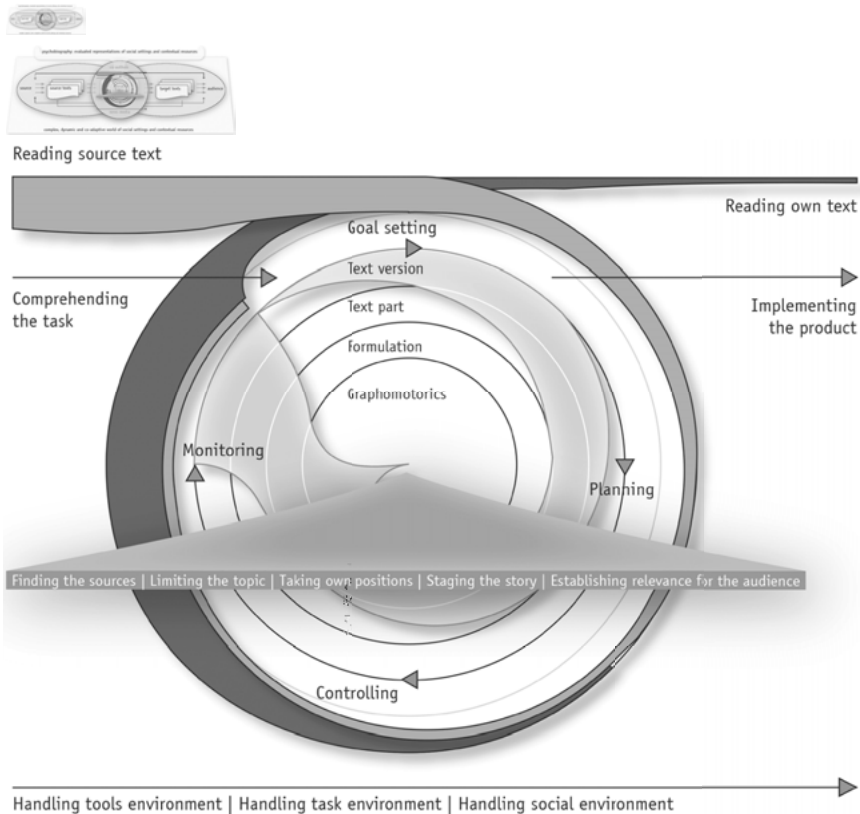


Abb. 2: Zusammenspiel der Praktiken kollaborativer Textproduktion (Perrin 2013, S. 151)

Die grafischen Elemente der Spiralfigur stehen für fünf Mikrokontexte von Textproduktionspraktiken, die als unterscheidbar herausgearbeitet worden sind in einer Reihe von größeren Forschungsprojekten zur Textproduktionspraxis in Redaktionen (siehe Kap. 3). Diese Mikrokontexte sind:

- der sozial, institutionell und technologisch eingebettete Arbeitsplatz mit Praktiken zum Umgang mit dem sozialen Umfeld, beispielsweise mit Informant/innen, Berufskollegen sowie der eigenen und fremden Organisationen (HANDLING SOCIAL ENVIRONMENT), mit anderen, gleichzeitig laufenden und zu bewältigenden Projekten (HANDLING TASK ENVIRONMENT) und mit dem Schreibwerkzeug, im Journalismus heute meist mit Computertechnologie (HANDLING TOOLS ENVIRONMENT). Solche Praktiken kommen in Textproduktionsprozessen durchgängig vor;

- die Schnittstellen zur intertextuellen Wertschöpfungskette, mit Praktiken zum Verständnis und zur Festlegung der Aufgabe (COMPREHENDING THE TASK) sowie, am anderen Ende des eigenen Produktionsbeitrags, mit Praktiken zur Implementierung des eigenen, neu geschaffenen Produkts (IMPLEMENTING THE PRODUCT). Typischerweise prägen Praktiken zu DEFINING THE TASK in Prozessen erfahrener Schreibender frühe Phasen der Textproduktion, Praktiken zu IMPLEMENTING THE PRODUCT späte;
- der Schreibprozess in einem engeren Sinn, zu dem Praktiken gehören aus vier Feldern: den gemeinten Sinn des Prozesses bestimmen (GOAL SETTING), den Prozess entsprechend planen (PLANNING), den Schreibfluss steuern (CONTROLLING) und den Fortschritt überwachen (MONITORING). Typischerweise arbeiten sich Textproduzierende zirkulär und wiederkehrend, sozusagen spiralförmig, durch diese Felder von Praktiken;
- das intertextuelle Umfeld, mit Praktiken einerseits zum Lesen von Quellentexten (READING SOURCE TEXT), andererseits zum Lesen des entstehenden Textes (READING OWN TEXT). Typischerweise überwiegt in frühen Phasen das Lesen von Quellentexten, dann nimmt READING OWN TEXT zu;
- das Wirkungsfeld des entstehenden Produkts, mit Praktiken zur Festlegung und Begrenzung des Themas (LIMITING THE TOPIC), zum Einbezug von Quellen (FINDING THE SOURCES), zum Bezug einer eigenen Position (TAKING OWN POSITION), zur dramaturgischen Inszenierung (STAGING THE STORY) und zum Sichern des Adressatenbezugs (ESTABLISHING RELEVANCE FOR THE AUDIENCE). Praktiken in diesen Feldern kommen in Textproduktionsprozessen durchgängig vor, aber erfahrene Schreibende neigen dazu, grundsätzliche Entscheidungen zum Produkt in frühen Phasen zu fällen.

Im Sinn von Theorien dynamischer Systeme lässt sich dieses entstehende Produkt verstehen als „fixed point attractor“ (z.B. Larsen-Freeman/Cameron 2008, S. 187), als sicherer Landepunkt einer im Detail kaum vorhersehbaren Entwicklung eines Textes von der ersten Idee bis zum letzten Punkt – und damit auch, auf der Mikro-Ebene, als letztes Ziel eines ko-adaptiven Einsatzes von Praktiken im dynamischen, komplexen System des Textproduktionsprozesses, der zum Teil – aber nicht ausschließlich – gesteuert wird durch interagierende Praktiken der Festlegung, hier grundsätzlich durch COMPREHENDING THE TASK sowie, lokaler, durch GOAL SETTING und PLANNING.

2.5 Zwischenfazit

Empirisch (siehe Kap. 3) lässt sich zuverlässig, gültig und nachvollziehbar zeigen: Die identifizierten Praktiken journalistischer Textproduktion werden direkt vollzogen in unterscheidbaren, aber eng interagierenden Mikrokontexten interaktiver Tätigkeiten (2.4), sind für die Akteure darüber wahrnehmbar verbunden mit Kontexten auf einer Makro-Ebene kollaborativer, arbeitsteiliger Textproduktion (2.3) und können analysiert werden als interagierend im Superkontext globaler Nachrichtenflüsse und gesellschaftlicher Diskurse, wobei das Wechselspiel von Praktik und Kontext auf dieser Super-Ebene den Beteiligten nicht direkt zugänglich ist (2.2).

In so geschichteten Kontexten prägen die Praktiken Phasen unterschiedlicher Reichweite. Eine Praxis wie STÖRENDE ASPEKTE WEGLASSEN, wie sie später untersucht werden soll (siehe 4.4) kann nach oben skalieren, also zum Beispiel eine einzelne Textstelle betreffen, aber auch den strategisch gesteuerten Ausstoß einer Nachrichtenredaktion oder gar den Nachrichtenfluss und die Diskurse einer repressiven Gesellschaft. Sie kann die Sekundenbruchteile spontaner Entscheidungen ebenso bestimmen wie die Minuten bis Stunden systematischer Textüberarbeitung oder die Monate und Jahre ideologischer „Säuberung“ einzelner Biografien und ganzer Bibliotheksbestände.

Die Analyse solch skalierender Praktiken und Phasen in geschichteten Kontexten bedingt Forschungsrahmen, in denen sich die theoretisch relevanten Konzepte schlüssig aufeinander beziehen lassen (2.1), – und sie ruft nach Methoden, die das empirisch Relevante erfassen. Diese Methoden umreißt der nächste Abschnitt.

3 Methoden: Korpusanalyse und Fallstudie

Die empirischen Daten für die Bestimmung der oben vorgestellten Kontexte und Praktiken entstammen fünf Projekten zur Textproduktionsforschung in Nachrichtenredaktionen:

- Das Projekt SDA (1995–1998) erfasst, was Agenturjournalisten in kollaborativer Textproduktion tun sollen, tun wollen und tun – also die ethnografische Innenperspektive im beruflichen Kontext (Perrin 2013, S. 170).
- Das Projekt BAKOM (1997–2000) erweitert diesen Ansatz um eine Grounded Theory zur Beziehung zwischen Berufserfahrung und den Repertoires an Textproduktionspraktiken. Untersucht wurden Schreibende in Print-, Radio-, Fernseh- und Online-Redaktionen (Perrin 2013, S. 189).

- Das Projekt TA (1999–2001) zeigt darüber hinaus in transdisziplinärer Forschungstradition, wie unerfahrenere von erfahreneren Textproduzierenden lernen können. Eingesetzt wurden Methoden der Wissenstransformation in einer gemeinsamen Entwicklung eines Qualitätszirkels aus Redaktionsleitbild, Blattkritik, Coaching und Training (Perrin 2013, S. 206).
- Das Projekt „Idée suisse“ (2005–2010) stellt scharf auf den Bezug zwischen Praktiken journalistischer Textproduktion und Strukturen unterschiedlicher Ebene und Dauerhaftigkeit. Untersucht wurde die Nachrichtenproduktion in deutsch- und französischsprachigen Redaktionen des öffentlichen Schweizer Fernsehens im medienpolitischen, -technologischen und -wirtschaftlichen Wandel (Perrin 2013, S. 33).
- Das Projekt „Modeling Writing Phases“ (2010–2013) fragt nach dem Zusammenspiel von Routine und Emergenz im zeitlichen Verlauf des Textproduktionsprozesses. Textproduktionsphasen und die damit verbundenen -praktiken werden als skalierend erkannt. Analysiert werden die großen Korpora automatisch erzeugter Progressionsdaten aus früheren Projekten (Perrin 2013, S. 246).
- Weitere Projekte wie „Argupolis“ (2012–2015) vertiefen das Wissen zu Aspekten wie dem Ineinandergreifen argumentativer und narrativer Praktiken in der Textproduktion. Mit jedem Projekt kommen neue Korpora dazu, etwa mit Daten anderer Sprachen, aus anderen Kulturräumen (Perrin 2013, S. 223; Zampa/Perrin i.Ersch.).

Im Ganzen liegen vergleichbar aufbereitete Daten zu Zehntausenden von Textproduktionsprozessen und Hunderten von Schreibenden in Nachrichtenredaktionen vor. Dieses Hauptkorpus ergänzen Daten aus ähnlichen, aber kleineren Projekten zur Textproduktion in Domänen wie Übersetzen, Organisationskommunikation, Literatur und Schule. Angelegt und ausgewertet haben die Forschungsgruppen alle Datenkorpora nach dem Muster der Progressionsanalyse. Dieser Mehrmethodenansatz verbindet drei Ebenen der Untersuchung zeitlich verorteter Praktiken: erstens das Arbeitsumfeld, zweitens die darin exakt messbaren Textproduktionsbewegungen wie Einfügungen und Löschungen beim Schreiben und drittens die Überlegungen der Textproduzierenden zu ihrer festgestellten Tätigkeit. Im vorliegenden Kapitel werden die Verfahren nicht weiter beschrieben; sie sind andernorts eingehend diskutiert worden (Perrin 2003, 2013, S. 63).

Die Progressionsanalyse ermöglicht es, Daten zu gewinnen und damit Korpora anzulegen und auszuwerten, die skalierende Praktiken der Textproduktion in geschichteten Kontexten beschreiben, erklären und begründen. Dabei können auch die Korpora selbst geschichtet angelegt werden, was Analysen in die Breite

und in die Tiefe ermöglicht. Große Korpora automatisch erzeugter Daten zum messbaren Textproduktionshandeln am Computer in ethnografisch erschlossenen Kontexten eignen sich für statistisch signifikante automatische Analysen etwa von Bewegungsphasen in entstehenden Texten. Diese Analysen liefern Befunde zu Regelmäßigkeiten, zu prototypischem Schreibverhalten. Weil die automatischen Analysen der Progressionsdaten quasi parallel zur Aufzeichnung erfolgen können, wird auch atypisches Progressionsverhalten sofort bei Datenerhebung feststellbar. So ermöglicht quantitatives, auf Breite angelegtes Data Mining vermeintlich chaotischer Progressionsdaten gezielte qualitative Tiefenbohrungen. Ein Beispiel dafür soll nun vorgestellt werden.

4 Exemplarische Befunde: Praktiken flexibler Planung

Der Fall FAMI stammt aus dem Korpus des Forschungsprojekts „Idée suisse“, in dem untersucht wurde, wie der einzige öffentliche Rundfunkanbieter der Schweiz – SRG SSR Idée suisse (im Folgenden kurz SRG) – beiträgt zur Verständigung zwischen gesellschaftlichen Gruppierungen (Perrin 2013, S. 33). Die SRG bietet Radio-, TV- und Onlineprogramme in allen vier Landessprachen an. Analysiert wurde die Produktion von Fernsehnachrichten in einer französisch- und zwei deutschsprachigen Redaktionen, mit Fokus auf die Textproduktion von 15 Journalisten unterschiedlichster Berufserfahrung. Einer von ihnen ist O.K., ein erfahrener Nachrichtenjournalist in der Redaktion „Téléjournal“ bei „Télévision Suisse Romande“ (TSR), dem französischsprachigen Fernsehsender der SRG. Die Fallstudie FAMI zeigt die Emergenz und Umsetzung eines flexiblen Masterplans für den Textproduktionsprozess und das Produkt.¹

Die nächsten Abschnitte umreißen zuerst Textproduktionssituation (4.1), -prozess (4.2) und -produkt (4.3). Dann stellen sie scharf auf „Rich Points“ (Agar 2004, S. 21), auf Schlüsselstellen flexibler Planung, besonders auf die skalierenden Phasen und die sie bestimmenden Praktiken (4.4).

1 Unter diesem Blickwinkel – Praktiken der Planung im dynamischen Kontext – bleibt der Fall grundsätzlich aktuell, auch wenn die Daten 2007 aufgezeichnet worden sind. Neue, ähnliche Fälle aus Anschlussprojekten (siehe Kap. 3) liegen vor. Da aber die Daten solcher Fallstudien zu ausgestrahlten Medienbeiträgen nicht anonymisierbar sind, empfiehlt es sich, in Absprache mit den Untersuchten jeweils auf älteres Datenmaterial zu greifen, wenn Praktiken im Detail ausgeleuchtet werden in Publikationen.

4.1 Situation: Erfahrener Journalist

Mit seinen sieben Jahren Berufserfahrung im Printjournalismus und neun im Fernsehen zählt O.K. zu den erfahreneren Journalisten in Nachrichtenredaktionen des Schweizer Fernsehens. In Arbeitsplatzgesprächen, aber auch in eigens geführten Interviews fokussiert O.K. auf die Nachrichtenwerte *Relevanz* und *Verständlichkeit*, und nicht, wie viele seiner Kolleg/innen, auf *Popularität* und *Originalität*. Sein Nachrichtenprogramm, „Téléjournal“, sei für viele der einzige Draht zur Welt, also müssten öffentliche Medien die Bürger zuverlässig über Politik, Wirtschaft und Weltgeschehen informieren.

Sein Publikum schätzt O.K. ein als interessiert an diesen Themen, sie „wollen es wissen“. Deshalb gehe es beim Nachrichtenschreiben nicht darum, „bloß die Anzahl Toter zu nennen“, sondern einzuordnen, zu erklären und sich auch dramaturgisch herausfordernden, komplexen Themen zu stellen. O.K. sieht sich zwar bei extremem Zeitdruck gern als „Notfallarzt“ und „Improvisator“, sonst aber als Dramaturg, als „Regisseur“ seiner Textproduktion. Wenn immer möglich, entwickelt er die Leitidee für einen Beitrag, bevor er die Bilder schießt, dann aber „konstruiert“ er den Beitrag entlang der „starken Bilder“, auf seine Leitidee hin.

Zuerst entwirft er eine Einleitung für die Moderatorin, dann schreibt er den Einleitungssatz des Beitrags selbst. Seine „Methodologie“ helfe ihm, zu Beginn des Schreibprozesses die Gedanken auf die Reihe zu bringen – und sie spart Zeit im arbeitsteiligen Prozess: Während er die Einleitung entwirft, werden die Bilder digitalisiert. Schreibt er später den Haupttext zu den Bildern, kann die Moderatorin bereits den Entwurf der Einleitung weiter bearbeiten.

Sobald die Bilder digitalisiert vorliegen, beginnt O.K. also mit der Bildauswahl. Er „pickt“ Bilder, die zu seiner Leitidee passen und möglichst stark genug sind, selbst die Aussage zu tragen, nach dem Grundsatz: „Die Bilder zeigen, die Wörter erklären.“ Mit einem Rohschnitt des Beitrags, erstellt am Arbeitsplatz in der Redaktion, geht er schließlich in die Schnittkabine, für die Feinarbeit mit dem Cutter, dem Spezialisten fürs Bild. Letzte Änderungen sind noch möglich in der Sprecherkabine, wenn O.K. selbst dann seinen Nachrichtentext spricht.

4.2 Prozess: Einen exemplarischen Fall konstruieren

Den Beitrag, dessen Produktion ab hier in Ausschnitten vorgestellt wird, fertigt O.K. ohne Zeitdruck. Zwei Tage vor der Produktion beginnt er, Varianten abzuwägen, wie er das gesellschaftlich aktuelle Problem der Flüchtlingswelle in Europa thematisieren könnte (DEFINING THE TASK, Abb. 2). In den Irak zu fliegen und dort

Eindrücke von Gewalt aufzuzeichnen, findet er zu abgedroschen und oberflächlich, zu „repetitiv“. Einen Tag vor der Produktion entscheidet er sich, die Problematik an einem „individuellen“, exemplarischen Fall zu zeigen, also die Geschichte einer bestimmten Flüchtlingsfamilie nachzuzeichnen und einzuordnen. Er entwickelt die Idee, die Familie in einem regionalen Asylzentrum zu porträtieren und sie ihre Geschichte erzählen zu lassen, die Geschichte von der Flucht vor der Gewalt im Irak, vom Ankommen in der Schweiz und von der Hoffnung auf Rückkehr in ihr Land (GOAL SETTING).

Den Produktionsprozess plant O.K. minutiös. „In diesem Beruf arbeitest Du stets mit einer Stoppuhr im Kopf.“ Um 10 Uhr will er im Asylzentrum sein, 13:30 Uhr zurückfahren, 15 Uhr an seinem Arbeitsplatz Bilder auswählen, 16 Uhr Text und Rohschnitt entwickeln und ab 17 Uhr hat er die Schnittkabine reserviert für den Feinschnitt mit dem Cutter. Diesen groben Plan für den Prozess setzt er um, die Feinplanung geschieht dabei rollend und flexibel, etwa bei unerwarteten Wendungen während der Recherche oder plötzlichem Zeitdruck in der Schnittkabine.

Ähnlich flexibel verfährt O.K. mit dem Plan für das Produkt, mit seiner narrativen Konstruktion. Früh schon weiß er, dass er die ferne Realität der Gewalt im Irak in einer lokal bedeutsamen Art aufzeigen will. Starke Bilder am Anfang des Beitrags sollen aufwühlen, das Traurige des Exils zeigen. In rollender Planung entsteht dann ein fünfstufiger Plot nach narrativem Muster: 1) den Kontrast aufspannen zwischen der Gewalt in Bagdad und der Isolation in Couvet (einem kleinen, abgelegenen Ort in der Westschweiz) und aufzeigen, dass sich die Flüchtlinge auch hier noch vor Repression fürchten; 2) die Familie als Augenzeugen berichten lassen von der Vergangenheit, dem Erlebten im Irak; 3) mit einer Infografik den Fluchtweg von Bagdad nach Couvet nachzeichnen; 4) die Familie ihre Absichten für die Zukunft schildern lassen; 5) die Absichten und ihre Chancen auf Umsetzung einordnen in einer Konklusion.

Während der Plan und, leicht zeitversetzt, das Produkt selbst Gestalt annehmen (PLANNING), formt O.K. in seiner Wahrnehmung den entstehenden Text „wie ein Stück Teig“.

4.3 Produkt: Das Komplexe, Ferne nahebringen

Um 19:44 Uhr wird der Beitrag ausgestrahlt. Er dauert 109 Sekunden. O.K. spricht den Offtext selbst und nimmt dabei letzte Änderungen vor. Das folgende Transkript zeigt die Anmoderation und den Anfang des ausgestrahlten Beitrags.



001 M: La situation en Irak fait de nombreux exilés
 The situation in Iraq is creating numerous exiles
 002 y compris vers la Suisse.
 including to Switzerland.
 003 Les requérants Irakiens ont doublé l’an dernier.
 Requests from Iraqis doubled last year.
 004 Ils forment désormais le deuxième groupe de requérants
 They now constitute the second largest group of requesters
 005 après les Serbes.
 after Serbs.
 006 Ils fuient un pays
 They are fleeing a country
 007 où la violence est extrême
 where the violence is extreme
 008 entre groupes Musulmans,
 between Muslim groups,
 009 Sunnites contre Shiites
 Sunnis against Shiites
 010 et entre l’armée Américaine et les combattants Irakiens.
 and between the American army and Iraqi combatants.
 011 Ecoutez cette famille Irakienne
 Listen to this Iraqi family
 012 qui veut témoigner à visage couvert.
 that wants to be shown with blurred faces.
 013 Reportage d’O[...] K[...] et F[...] I[...].
 Reportage by O[...] K[...] and F[...] I[...].



014 O: Du jour au lendemain laisser une vie derrière soi
 From one day to the next, leaving a life behind you,
 015 quitter l’enfer de Bagdad
 leaving the inferno of Baghdad



016 pour se retrouver dans un centre d’accueil pour réfugiés
 to find yourself in a reception centre for refugees



017 dans le Val de Travers.
 in the Val de Travers.
 018 C’est la trajectoire de cette famille Irakienne,
 That is the trajectory of this Iraqi family


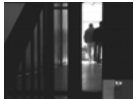

| | | |
|-----------------------------------------------------------------------------------|-------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| | 019 | arrivée en début d'année dans notre pays. (who) arrived at the beginning of the year in our country. |
| | [...] | [...] |
|  | 048 | O: Cent dix Irakiens sont réfugiés à Neuchâtel. One hundred and ten Iraqis have taken refuge in Neuchâtel. |
|  | 049 | La plupart obtiendront une admission provisoire, Most of them will obtain provisional admission |
| | 050 | peut-être l'asile. maybe asylum. |
|  | 051 | Dans l'immédiat la confédération n'envisage pas For the time being the government does not envisage |
| | 052 | de renvoyer ces familles en Irak. sending these families back to Iraq. |

Abb. 3: Text und Übersetzung von Anmoderation, Anfang und Schluss des ausgestrahlten Nachrichtenbeitrags; „M“ steht für Moderator, „O“ steht für Offtext (Perrin 2013, S. 179–181)

4.4 Analysefokus: Gründliche, flexible Planung

Wie gelingt es O.K., auf allen Ebenen der Produktion Wesentliches festzulegen und zugleich offen zu bleiben für Unerwartetes? – Darauf fokussiert dieser Abschnitt. Innerhalb des Mikro-Kontexts individuellen Entscheidens in der Textproduktion (siehe 2.4) zoomt er vom Größeren ins Kleinere und zurück: Zuerst zeigt er Muster des Zusammenspiels von Festlegungs- und Umsetzungspraktiken, die den ganzen Schreibprozess durchziehen (a). Dann geht er näher ein auf Phasenumbrüche in einem bestimmten Abschnitt im Prozess, der Schnittplatz-Session (b). Schließlich untersucht er in hoher Auflösung einzelne Formulierungsänderungen (c). Das Zwischenfazit kontextualisiert diese Befunde auf der Mikro- (siehe 2.4), der Makro- (2.3) und der Super-Ebene (2.2) journalistischer Textproduktion (4.5).

a) Flexibel planen im Schreibprozess

Verortet man die Praktiken von O.K. beim Schreiben des ersten Entwurfs als eine Art Partitur auf einer Zeitachse (Abb. 4), wird deutlich: Am Arbeitsplatz, also nach der Feldrecherche, aber vor der Schnittkabine, ist die Aufgabe verstanden

und bestimmt; Praktiken zu DEFINING THE TASK finden sich hier keine mehr. GOAL SETTING dagegen kommt vor, und zwar gleich zu Beginn, dann, als Überprüfung der gesetzten Ziele, um Revision 74 herum, wo O.K. Quotes transkribiert, und zum Schluss. Fast nur auf PLANNING im engeren Sinn konzentriert sich O.K. zu Beginn des Prozesses, wo er die Anmoderation des Beitrags schreibt.

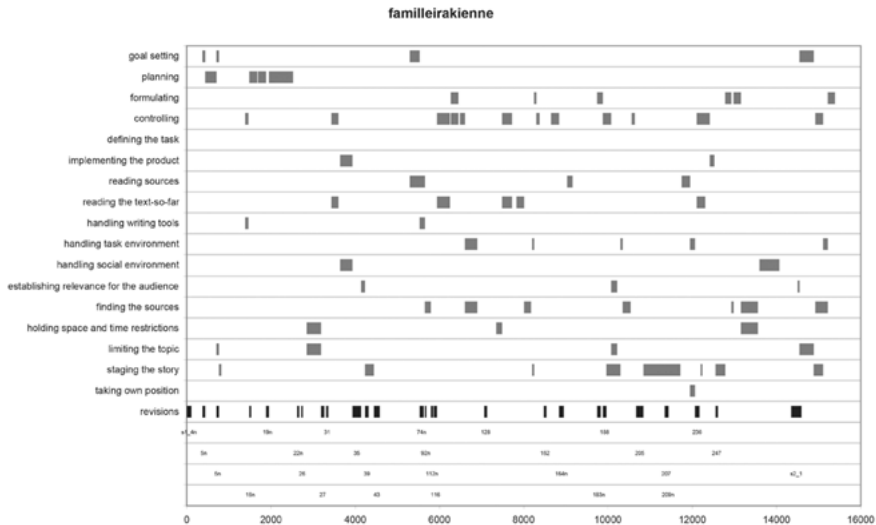


Abb. 4: Partitur der Praktiken in der Arbeitsplatz-Session (Perrin 2013, S. 263)

Ähnliche Analysen aller Prozessdaten im Fall FAMI zeigen: Das Ziel, der Sinn des Ganzen wird immer wieder reflektiert (GOAL SETTING), geplant wird aber früh. Das gilt für den ganzen Prozess: Vor der Recherche, also zu Beginn des gesamten Projekts, deutet O.K. den Auftrag und stellt sich die Aufgabe (DEFINING THE TASK), das Abstrakte am exemplarischen Fall zu zeigen. An diesem Auftragsverständnis wird sich nichts mehr ändern. Zu Beginn aller drei Arbeitsphasen auf Sessions-Ebene – Recherche im Feld, Entwurf schreiben am Arbeitsplatz, Entwurf überarbeiten mit dem Cutter – plant O.K. explizit und ausgiebig (PLANNING), wie er nun die Aufgabe löst, die er sich gestellt hat und deren Lösungsansätze und -bedingungen sich im laufenden Prozess verändern. Planung ist also klar verortet, aber im Projekt bis zum Schluss nicht endgültig, im Gegensatz eben zum Aufgabenverständnis. Im Wechselspiel von Festlegungs- und Umsetzungspraktiken geht Festlegung der Umsetzung voraus, auf oberster Ebene (Gesamtprojekt) in einem einzigen Durchlauf, eine Ebene tiefer (Sessions) in drei Durchläufen. Das Prinzip skaliert.

b) Flexibel planen während der Schnittplatz-Session

Je tiefer die Ebene, desto filigraner gestaltet sich nun dieses Wechselspiel von Festlegung und Umsetzung. Die Schreibbewegung in der Progressionsgrafik der Schnittplatz-Session kann dies veranschaulichen (Abb. 5). O.K. hat zu Beginn der Session seinen Plot (siehe 4.2) mit dem Cutter besprochen, um so die Zusammenarbeit planen zu können. Der Plot leuchtet ein, und so bearbeiten die beiden zusammen den Text und das Bild vorerst linear von oben nach unten, indem sie, Revision um Revision, bloß Kleinigkeiten ändern. Dieses lineare Überarbeiten zeigt sich in der Progressionsgrafik als eine längere Folge von Revisionen ohne Sprünge (Phase A in Abb. 5). Die Phasen unterhalb der Sessions-Ebene habe ich als *Turns* bezeichnet, den vorliegenden, ganz linearen Typus als *Walking Turn* (Perrin 2013, S. 247).

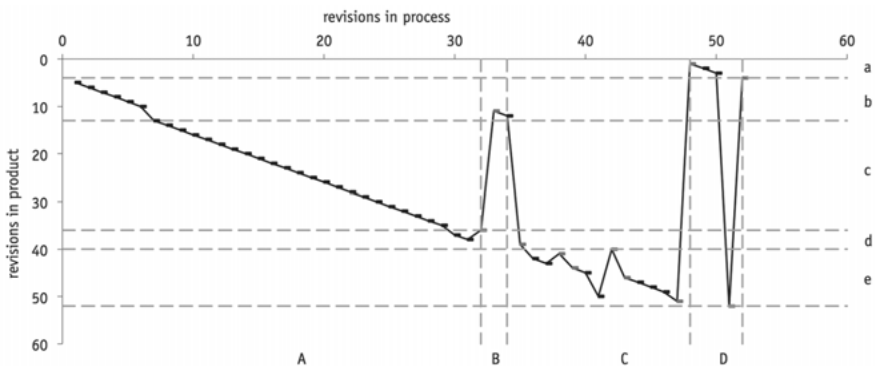


Abb. 5: Progressionsgrafik der Schnittplatz-Session (Jeder Punkt stellt eine Revision dar, also eine Einfügung oder Löschung einer zusammenhängenden Kette von Zeichen. Auf der x-Achse sind die Revisionen nach der Zeit geordnet, die erste links, die letzte rechts. Die y-Achse zeigt die Position dieser Revisionen im fertigen Text, die erste oben, die letzte unten)

Plötzlich aber, nach Revision 31, reißt der Walking Turn ab, auf einen kleinen Rücksprung folgt ein großer, dann ein Schritt, und schließlich landet der Cursor wieder dort, wo er vor dem Rücksprung war. Was geschieht in diesem Turn, einem *Jumping Turn* (Phase B in Abb. 5)? – Der Cutter hat festgestellt, dass ein Quote in O.K.s Rohschnitt bild dramaturgisch am falschen Ort steht. Im zweiten und im vierten Teil zeigt der Plot Familienmitglieder, die vom Schicksal ihrer Reise und ihren Plänen erzählen (siehe 4.2). Grundsätzlich sind die Szenen im zweiten Teil im Inneren des Asylheims gedreht, diejenigen im vierten Teil draußen – bis eben auf dieses eine, das deshalb jetzt vom vierten in den zweiten Teil verschoben

wird. Die Narration auf der Bildebene wird dadurch deutlicher: Zurzeit berichtet die Familie im engen Asylheim, sozusagen eingesperrt, von den Missständen in ihrem Land und der Flucht. Dann, im Freien, schildern sie ihre Pläne; sie wollen zurück in ihr Land, sobald die Zustände dort es wieder zulassen.

Nach dem Verschieben des Quotes bearbeiten O.K. und der Cutter den Schluss des Beitrags etwas kritischer, was sich in einem *Dancing Turn* der Progressionsgrafik zeigt (Phase C in Abb. 5): Die Schreibbewegung ist, grob gesehen, immer noch linear, es gibt aber kleine Sprünge vor und zurück, eben wie beim Tanzen. Diese Bewegung deutet darauf, dass hier nicht mehr nur minimale Formfehler laufend korrigiert werden, sondern etwas komplexere Revisionen von Formulierungen vorgenommen werden. In zwei Folgen von Revisionen, eine aus dem *Walking Turn*, die andere aus dem *Dancing Turn*, zoomt der nächste Abschnitt, um sie zuerst zu beschreiben und dann, Ebene um Ebene, in den gesamten Textproduktionsprozess einzuordnen.

c) Flexibel planen beim Formulieren

Innerhalb des *Walking Turns*, in den Revisionen 4 bis 6 der Schnittplatz-Session, ändert O.K. einen Satz mit minimalen Mitteln, aber großer Wirkung. Er fügt ein „pour“ ein und löscht ein „aussi“, wie die S-Notation (Severinson-Eklundh/Kollberg 1996; Perrin 2013, S. 257) zeigt (Abb. 6):

De confession sunnite, cette famille ne souhaite pas s'exprimer à visage découvert, la peur de représailles, pour cet ancien militaire de carrière, ⁴{ ⁵{pour }⁵ |_csa femme et ses deux enfants,_{|s}}⁴ le traumatisme ⁶[aussi]⁶ de la guerre civile.

Abb. 6: Revisionen vom Anfang der Schnittplatz-Session: zwei Einfügungen, in {geschweiften} Klammern, und eine Löschung, in [eckigen] Klammern; die Nummern bei den Klammern zeigen die Reihenfolge der Revisionen

Vor den Revisionen hieß der elliptische Satz sinngemäß „Diese sunnitische Familie will sich nicht mit unbedecktem Gesicht vor der Kamera äußern, aus Angst vor Vergeltungsmaßnahmen; dieser ehemalige Berufsmilitär [leidet noch am] Trauma des Bürgerkriegs“. In zwei Stufen ergänzt nun O.K. den bisher dominanten „Berufsmilitär“ um „seine Frau und seine zwei Kinder“ und er fügt vor dem „Bürgerkrieg“ ein „auch“ ein. Damit rückt der „Berufsmilitär“ vom auffälligen Ende des Satzes (und des Absatzes im Offtext vor den Quotes) ins unauffälligere

Satz- und Absatzzinnere. Die neue Konstruktion hebt „seine Frau und seine zwei Kinder“ hervor und erweitert den „Bürgerkrieg“ um andere mögliche Ursachen für Traumata.

Im Dancing Turn arbeitet O.K. intensiv am Schluss des Beitrags. In Revision 51 löscht er ein ursprünglich vorgesehenes Zitat des Heimleiters, eines Akteurs, der damit ganz aus dem Text verschwindet. Vorher ändert er Formulierungen im letzten Satz. Vor der Revision lautete dieser Satz übersetzt: „Für den Augenblick plant die Schweiz, die Familien nicht zurückzuschicken“. Aus dem Temporaladverbiale „für den Augenblick“ wird ein etwas gemächlicheres „in nächster Zeit“ (Abb. 7):

110 Irakiens sont réfugiés à Neuchâtel, la plupart obtiendront
 une admission provisoire, peut-être l'asile.. ⁴²[Pou r l' ³⁸
 [i³⁶[nstant]³⁶ |₃₇ ³⁷(heure)³⁷ |₃₈]³⁸ |₃₉ ³⁹f⁴⁰ [heure, |₄₀]⁴⁰ instant}³⁹]⁴² |₄₁ |₄₃
⁴³{Dans l'immédiat⁴⁴ [r, |₄₄]⁴⁴ |₄₅ }⁴³, la Confédération n'envisage pas
 de renvoyer ces fami⁴⁵[i]⁴⁵ |₄₆ {l}⁴⁶ |₄₇ les.⁴¹[. .]⁴¹ |₄₂ {> }⁴⁷ |₄₈

⁵¹[„Actuellement, il n'y a pas de renvois sur l'Irak, on s'attend à un long voyage avec eux“]⁵¹

Abb. 7: Revisionen vom Ende der Schnittplatz-Session

Beide Änderungen entsprechen der Leitidee von O.K., ein Flüchtlingsschicksal exemplarisch herauszuarbeiten und dabei auf alle Ablenkung zu verzichten. Im Beitrag sollen die Textrollenträger Flüchtlinge verkörpern, die fliehen mussten, aber sobald wie möglich zurückkehren wollen. Da könnte es dramaturgisch irritieren, dass der Familienvater sich im Asylheim, aus westlichem Blickwinkel, paschahaft verhält und, schlimmer noch, vermutlich als Offizier unter Diktator Saddam Hussein gearbeitet hat. Beides wurde erst während der Dreharbeiten klar. Die Gespräche mit dem Kameramann und später dem Cutter zeigen, dass O.K. vorerst überlegte, diese komplexeren Aspekte mit aufzugreifen, sich dann aber dagegen entschied.

„Lustige Bilder“, die zeigen, wie Frau und Tochter im Asylheim Essen kochen, während der Mann bloß dabei zuschaut, werden im Gespräch mit dem Kameramann auf der Fahrt vom Drehort zurück in die Redaktion fallen gelassen, nachdem O.K. zuerst erwogen hatte, sie einzubauen. Ähnlich die Tatsache, dass der Familienvater als Berufsoffizier vor oder sogar während der Zeit von Saddam Hussein, wie O.K. vermutet, zur Oberschicht seines Landes gehörte und, wie sich der Cutter ausdrückt, am Elend vieler mitschuld ist (Abb. 8).

0297 O.K.: oui mais pour sortir huit mille dollars
 0298 pour payer un passeur
 0299 tu vois
 0300 Cutter ouais faut l'faire
 0301 O.K.: c'est pas tous les bagdadis qui peuvent faire ça hein
 0302 Cutter: mmh
 0303 mais j'veux dire faut pas être naïf
 0304 et penser que c'est un uniquement un pauvre réfugié
 0305 il a vu peut-être-
 0306 heu bah rendre d'autres gens malheureux aussi
 0307 O.K.: y a pas d'doutes quoi
 0308 mais on sait pas hein
 0309 il aurait pu aussi cacher
 0310 tu vois
 0311 dire moi j'étais heu commerçant
 0312 j'étais heu-
 0313 tu vois s'inventer une autre identité
 0314 lui au moins il a l'honnêteté d'dire
 0315 ben voilà j'étais militaire

Abb. 8: Transkript des Gesprächs von Journalist und Cutter

O.K. findet die Information zwar bemerkenswert für den Einzelfall, aber nicht für das allgemeine Flüchtlingsschicksal, das dieser Einzelfall verkörpern soll, und zum Auswählen und Aufbereiten eines neuen Falles ist es jetzt zu spät. Also beschließt er, den früheren Beruf des Vaters nur beiläufig zu erwähnen.

In der letzten Session, in der Sprecherkabine, findet das Umformulieren auf das übergeordnete Ziel, auf die klare Geschichte hin, seinen Abschluss. Am Ende des Beitrags ergänzt O.K. „in den Irak“, sodass der letzte Satz mit dem letzten Wort jetzt dorthin führt, wo die Geschichte hinweist: ins Herkunftsland, wohin die Flüchtlinge zurückkehren wollen. „Dans l'immédiat, la confédération n'envisage pas de renvoyer ces familles *en Irak*.“

4.5 Zwischenfazit

Der ganze Textproduktionsprozess zeigt sich also als flexibles und vielschichtiges Umplanen und Umformulieren innerhalb eines Masterplans, den O.K. ganz zu Beginn formuliert. In allen Sessions bleibt O.K. offen für Unerwartetes: etwa für den vielschichtigen Berufshintergrund des Flüchtlings, für dessen Verhalten in der Küche, aber auch für Feinheiten der Bildsprache, die erst im Gespräch

mit dem Cutter deutlich werden. Jedes Mal, wenn O.K. Unerwartetes wahrnimmt, überlegt er, den Plan anzupassen. Er ändert die Planung dort, wo es der Aufgabe dient, wie er sie sich ganz zu Beginn des Textproduktionsprozesses gesetzt hat: Die Komplexität der damaligen Flüchtlingswelle am Einzelfall aufzuzeigen und das Ferne in der Nähe begreifbar zu machen. Dort, wo es ablenken könnte von diesem Vorhaben, verzichtet O.K., oft nach ausführlicher und gemeinschaftlicher Abwägung mit Kollegen, auf an sich bemerkenswerte Aspekte der Geschichte.

Aus Forschungsperspektive erweisen sich kleinste Formulierungsänderungen in ihren skalierenden Kontexten als „Rich Points“ (siehe Kap. 4) von Praktiken vielschichtigen Planens. Der so rekonstruierbare Sinn des Zusammenspiels von DEFINING THE TASK, GOAL SETTING und PLANNING: Das Große bleibt, sobald es sich im gegebenen Zeitrahmen nicht mehr ändern lässt, das Kleinere aber wird bis ganz zuletzt überdacht und wenn nötig umgeplant und umgebaut, damit das Ganze am Ende in sich stimmt in einem Umfeld, das zu Beginn des Prozesses nur teilweise überblickbar war. Am Schluss wichtig ist die klare, im Ganzen stimmige Aussage; störende zufällige Nebenaspekte (siehe 2.5) werden nach dramaturgischer Abwägung geopfert. So wirkt O.K. zugleich als „Regisseur“ und als „Notfallarzt“, um auch Anspruchsvolles leicht zugänglich und verstehbar zu machen für ein Publikum, das auf dieses Fenster in die Welt angewiesen ist (siehe 4.1).

5 Sinn: Der Mehrwert empirisch erforschter Praktiken

O.K. ist in seiner Fähigkeit, Praktiken der Festlegung zu skalieren, nicht allein. Alle der bisher untersuchten erfahrenen Journalisten zeigten, im Gegensatz zu den unerfahrenen, elaborierte Repertoires solcher Praktiken. Textproduktion wird, als Produkt wie als Prozess, zielführend und flexibel geplant. Die Schreibenden ersparen sich Umwege und Sackgassen, indem sie früh Vorstellungen für den Sinn und die grobe Struktur von Prozess und Produkt entwickeln. Zugleich aber bleiben sie offen für Unerwartetes und stellen sich auf Veränderungen im Auftrag oder Überraschungen in der Recherche ein. Auch wenn der Plan dadurch rollend weiter entwickelt werden muss, werden sie rechtzeitig fertig – und in aller Regel ohne merkliche Reibungsverluste durch Stress. Im Gegensatz zu den erfahrenen Journalistinnen kämpfen viele der unerfahrenen immer wieder mit zu starren Repertoires an Praktiken in den Feldern COMPREHENDING THE TASK, GOAL SETTING und PLANNING. Aus solchen Einsichten lassen sich, im Forschungs-

rahmen erweiterter Ethnografie (siehe 2.1), empirisch basierte Prototypen von „guten“ Praktiken ableiten für die Schulung in beruflicher Textproduktion (z.B. Perrin 2012b).

Die hier vorgestellte Analyse natürlicher Schreibpraktiken zeigt aber auch, dass Textproduktion dynamischer und komplexer ist, als in traditionellen Modellen angenommen, und dass es theoretisch reizvoll ist, sowohl das Konzept der Textproduktionsphase wie auch dasjenige der Praktiken, die in den jeweiligen Phasen vorherrschen, als skalierend zu modellieren. Um zu verstehen, was Praktiken sind, lohnt es sich, im scheinbaren Chaos natürlicher Textproduktion nach Mustern zu suchen, und zwar auf allen Ebenen. So tauchen plötzlich Praktiken etwa der Festlegung (GOAL SETTING, TASK COMPREHENDING THE TASK) beim Schreiben auf, die in einer jahrzehntelangen ersten Phase empirischer Textproduktionsforschung von prominenten Modellen ausgeklammert worden sind, obwohl sie zentrale kommunikative Funktionen erfüllen. Auch Praktiken der *Erforschung* von Praktiken sind eben, im Super-Kontext (siehe 2.2) vorherrschender Forschungsparadigmen, der kritischen Reflexion und Weiterentwicklung durch die (Forschungs-)Praxis nur schwer zugänglich.

Oder anders: Erst neue Praktiken der Forschung lassen uns die Praktiken im Forschungsfeld umfassender erkennen, verstehen und weiterentwickeln. Das macht das Konzept der Praktik doppelt stark.

Literatur

- Agar, Michael (2004): We have met the other and we're all nonlinear. Ethnography as a nonlinear dynamic system. In: *Complexity* 10, 2, S. 16–24.
- Agar, Michael (2011): Making sense of one other for another. Ethnography as translation. In: *Language & Communication* 31, S. 38–47.
- Bazerman, Charles (2002): Rhetorical research for reflexive practice. A multi-layered narrative. In: Candlin, Christopher N. (Hg.): *Research and practice in professional discourse*. Hongkong, S. 79–93.
- Cameron, Deborah et al. (1992): *Researching language. Issues of power and method*. London.
- Carter, Bob/Sealey, Alison (2000): Language, structure and agency. What can realist social theory offer to sociolinguistics? In: *Journal of Sociolinguistics* 4, S. 3–20.
- Feilke, Helmuth (2012): Was sind Textroutinen? Zur Theorie und Methodik des Forschungsfeldes. In: Feilke, Helmuth/Lehnen, Katrin (Hg.): *Schreib- und Textroutinen. Theorie, Erwerb und didaktisch-mediale Modellierung*. (= Forum Angewandte Linguistik 52). Frankfurt a.M., S. 1–31.
- Flower, Linda S./Hayes, John R. (1981): A cognitive process theory of writing. In: *College Composition and Communication* 32, S. 365–387.
- Goodwin, Charles (2000): Action and embodiment within situated human interaction. In: *Journal of Pragmatics* 32, S. 1489–1522.

- Gréssillon, Almuth (1997): *Slow: Work in progress*. In: *Word & Image* 13, S. 106–123.
- Günthner, Susanne/Knoblauch, Hubert (1994): „Forms are the food of faith“. *Gattungen als Muster kommunikativen Handelns*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 46, S. 693–723.
- Hanks, William (1996): *Language and communicative practices*. (= *Critical Essays in Anthropology*). Boulder.
- Jakobs, Eva-Maria/Perrin, Daniel (2014): *Introduction and research roadmap. Writing and text production*. In: Jakobs, Eva-Maria/Perrin, Daniel (Hg.): *Handbook of writing and text production*. (= *Handbook of Applied Linguistics* 10). Berlin/New York, S. 1–24.
- Jones, Deborah/Stubbe, Maria (2004): *Communication and the reflective practitioner. A shared perspective from sociolinguistics and organisational communication*. In: *International Journal of Applied Linguistics* 14, S. 185–211.
- Kellogg, Ronald T. (1996): *A model of working memory in writing*. In: Levy, C. Michael/Ransdell, Sarah (Hg.): *The science of writing. Theories, methods, individual differences and applications*. Mahwah, NJ, S. 57–72.
- Larsen-Freeman, Diane/Cameron, Lynne (2008): *Complex systems and applied linguistics*. 2. Aufl. (= *Oxford Applied Linguistics*). Oxford.
- Luckmann, Thomas (1986): *Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen*. In: Neidhardt, Friedhelm/Lepsius, Reiner M./Weiß, Johannes (Hg.): *Kultur und Gesellschaft. René König zum 80. Geburtstag gewidmet*. (= *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft* 27). Opladen, S. 191–211.
- Pawson, Ray/Tilley, Nick (1997): *Realistic evaluation*. London.
- Pennycook, Alastair (2010): *Language as a local practice*. London.
- Perrin, Daniel (2003): *Progression analysis (PA). Investigating writing strategies at the workplace*. In: *Journal of Pragmatics* 35, S. 907–921.
- Perrin, Daniel (2012a): *Coming to grips with complexity. Dynamic Systems Theory in the research of newswriting*. In: Bazerman, Charles et al. (Hg.): *International advances in writing research. Cultures, places, measures*. Fort Collins, S. 539–558.
- Perrin, Daniel (2012b): *Shaping the multimedia mindset. Collaborative writing in journalism education*. In: Thaiss, Chris/Bräuer, Gerd (Hg.): *Writing programs worldwide. Profiles of academic writing in many places*. Fort Collins, S. 389–400.
- Perrin, Daniel (2013): *The linguistics of newswriting*. (= *AILA Applied Linguistics Series* 11). Amsterdam/Philadelphia.
- Perrin, Daniel/Wildi, Marc (2012): *Modeling writing phases*. In: Torrance, Mark (Hg.): *Learning to write effectively. Current trends in European research*. Bingley, S. 395–398.
- Pogner, Karl-Heinz (1999): *Schreiben im Beruf als Handeln im Fach*. (= *Forum für Fachsprachen-Forschung* 46). Tübingen.
- Prior, Paul (2015): *Becoming a biologist. Sociocultural trajectories of literate activity and disciplinarity across the lifespan*. Paper presented at the Guest lecture, Zurich University of Applied Sciences, Department of Applied Linguistics.
- Schegloff, Emanuel A. (1997): *Practices and actions. Boundary cases of other-initiated repair*. In: *Discourse Processes* 23, S. 499–545.
- Schön, Donald A. (1983): *The reflective practitioner. How professionals think in action*. New York.
- Scollon, Ron (1998): *Mediated discourse as social interaction. A study of news discourse*. (= *Language in Social Life*). London.
- Scollon, Ron (2001): *Mediated discourse. The nexus of practice*. London.

- Sealey, Alison/Carter, Bob (2004): Applied linguistics as social science. (= Advances in Applied Linguistics). London u.a.
- Severinson-Eklundh, Kerstin/Kollberg, Py (1996): Computer tools for tracing the writing process. From keystroke records to S-notation. In: Rijlaarsdam, Gert/van den Bergh, Huub/Couzijn, Michael (Hg.): Theories, models and methodology in writing research. (= Studies in Writing 1). Amsterdam, S. 526–541.
- Sharples, Mike (1999): How we write. Writing as creative design. New York.
- Sharples, Mike/van der Geest, Thea (1996): The new writing environment. Writers at work in a world of technology. London u.a.
- Tavory, Iddo/Timmermans, Stefan (2009): Two cases of ethnography: Grounded theory and the extended case method. In: Ethnography 10, S. 243–263.
- Varela, Francisco J./Thompson, Evan/Rosch, Eleanor H. (1991): The embodied mind. Cognitive science and human experience. Cambridge.
- Wenger, Etienne (1998): Communities of practice. Learning, meaning, and identity. (= Learning in Doing). Cambridge.
- Zampa, Marta/Perrin, Daniel (i.Ersch.): Arguing with oneself. The writing process as an argumentative soliloquy. In: Journal of Argumentation in Context.

